

Armin Jähne

Der unnütze Zar. Die Ermordung Nikolaus II.

Vortrag in der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften am 12. Mai 2011

Die Ereignisse, die zum Thronverzicht Nikolais II., zum Ende der Romanow-Dynastie und der zaristischen Selbstherrschaft führten, bezeichnete der britische Militärbeobachter R. H. Bruce-Lockhart bemerkenswerterweise als „Zufallsrevolution“ mit „Doppelnatur“. „Sie hatte“, wie er im Rückblick auf die Februartage in Moskau feststellte, „zwei Kräfte in den Vordergrund getragen, die patriotischen Liberalen und die gemäßigten Sozialisten. Die Bolschewiken hatten zum Sturz des Zarismus nicht beigetragen; selbst ihre Agitatoren hatten dabei eine sehr geringe Rolle gespielt“.¹ Auch W. I. Lenin - noch in der Schweiz - blieb hinsichtlich der Vorgänge in Russland vorerst skeptisch.²

1.

Die Tragödie Nikolais II., die am Morgen des 17. Juli 1918 in Jekaterinburg so blutig endete, begann mit seiner Thronentsagung. Am 2. März, um ein Uhr nachts, verließ der Zar in seinem Sonderzug Pskow und begab sich nach Mogiljow ins russische Hauptquartier. „Um mich her sehe ich Verrat, Feigheit und Betrug“, schrieb er in sein Tagebuch.³ Es war die seit längerem schon vorbereitete Revolution von oben, die den Zaren zu Fall brachte. Seit dem Herbst 1916 war darüber in internen Kreisen intensiv nachgedacht worden,⁴

1 R. H. Bruce-Lockhart, Die beiden Revolutionen, in: M. Hellmann (Hrsg.), Die russische Revolution 1917. Von der Abdankung des Zaren bis zum Staatsstreich der Bolschewiki, München 1964, S. 151.

2 R. K. Massie, Nikolaus und Alexandra. Die letzten Romanows und das Ende des zaristischen Russlands, Frankfurt/Main 1968, S. 540f.

3 Dnevniki imperatora Nikolaja II., Moskva 2007, S. 625.

4 Jurij Daniloff, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Sein Leben und Wirken, Berlin 1930, S. 269-272: Verhaftung Nikolais II. im Hauptquartier, seine Entmachtung zugunsten des Thronfolger und des Großfürsten Michail Alexandrowitsch als Regenten. Favorisiert wurde offenbar eine „Tifliser Variante“. Sie schloß die Bildung eines vom Zaren unabhängigen,

und Ende Februar 1917 hatte sich A. F. Kerenskij, künftiges Mitglied der Provisorischen Regierung, mit einem beinahe hochverräterischen Aufruf an die Staatsduma gewandt: „Um eine Katastrophe zu verhindern, muss der Zar beseitigt werden, mit terroristischen Methoden, wenn es nicht anders geht. Wenn Sie auf die Stimme des Warners nichts geben, werden Sie sich bald nicht mehr mit Warnungen, sondern mit Tatsachen auseinandersetzen haben. Blicken Sie auf zu den fernen Blitzen, die am Himmel Russlands zucken“.⁵ Am Abend des 2. März wiederholte dann Nikolai II., unter Druck gesetzt, seinen Entschluss, abzudanken, doch diesmal auch im Namen des an Hämophilie kranken Thronfolgers.⁶

Das demokratische Ausland, namentlich die Verbündeten, reagierte auf die Abdankung des Zaren und die Beseitigung der Autokratie mit Genugtuung. Die zaristische Selbstherrschaft galt nicht mehr als zeitgemäß und war seit Nikolai I., dem „Gendarmen Europas“, in der westlichen Welt äußerst unpopulär. Englands Liberale und Labouranhänger begrüßten deshalb das Ereignis. David Lloyd George, der englische Premierminister, telegraphierte nach Petrograd: „Mit tiefer Befriedigung hat das Volk von Großbritannien erfahren ..., dass sein großer Bundesgenosse Russland jetzt zu den Nationen gehört, die ihre Institutionen auf eine dem Parlament verantwortliche Regierung stützen... Wir glauben, dass die Revolution der größte Dienst ist, den es (das russische Volk - A. J.) bis jetzt der Sache geleistet hat, für die die Alliierten seit August 1914 kämpfen“.⁷ Der französische Sozialist Albert Thomas, Minister für Versorgung, beglückwünschte Kerenskij und sandte ihm „brüderliche Grüße“. Mit geradezu überschwenglichen Worten feierte der amerikanische Präsident Woodrow Wilson am 2. April 1917 in seiner Rede

nur dem Lande verantwortlichen Kabinetts und die Übergabe des Throns an Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ein, der sich den Verschwörern aber verweigerte. Auch Hélène Carrière d'Encausse, Nikolaus II. Das Drama des letzten Zaren, Wien 1994, S. 393f. und 405 verweist pronociert auf den Ausweg des Staatstreichs: „In der Zarenfamilie (in der Großfamilie der Romanows - A. J.) wurden Tag und Nacht konspirative Pläne geschmiedet; man unterhielt heimlich Kontakte mit gewissen Regimentern, um sich ihrer Mithilfe bei einer Palastrevolution zu versichern“. Auch in Dom Romanovych. Poslednye dni poslednego carja (=Das Haus der Romanovs. Die letzten Tage des letzten Zaren), Moskva 1991, S. 94, 97f., 110.

5 Alexander Kerensky, *The Crucifixion of Liberty*, New York 1934, S. 261.

6 Protokoll der Abdankung Nikolais II., in: *Otrečenie Nikolaja II. Vospominanija očevidecev, dokumenty* (= Die Abdankung Nikolais II. Erinnerungen von Augenzeugen, Dokumente), Leningrad 1927 (Reprint, Moskau 1990), S. 219f.; *Dom Romanovych*, S. 98–101 (aus den Erinnerungen des Großfürsten Alexandr Michajlovič).

7 David Lloyd George, *War Memoires: 1916-1917*, Boston 1934, S. 507 (zitiert nach: R. K. Massie, *Nikolaus und Alexandra*, S. 535).

vor dem Kongress die Veränderungen der letzten Wochen in Russland: „Die Autokratie... wurde abgeschüttelt, und das große, hochherzige russische Volk hat sich in all seiner ursprünglichen Majestät und Macht den Kräften zugesellt, die für Freiheit in der Welt kämpfen, für Gerechtigkeit und Frieden.“⁸

Nikolai Alexandrowitsch, der gehofft hatte, als Privatmann mit der Familie auf seine Besitzungen in Liwadija auf der Krim entlassen zu werden, wurde am 7. März 1917 im Hauptquartier unter Arrest gestellt und mit dem Zug nach Zarskoje Selo zurückgebracht. Noch verneigte sich in Mogiljow, als der Salonwagen die Abschied nehmenden Offiziere passierte, General M. W. Alexejew, Stabschef im Hauptquartier, mit entblöstem Haupt vor dem einstigen Zaren. Aber nichts offenbarte die fundamentalen Veränderungen im russischen Herrschaftssystem so peinlich-deutlich wie die Ankunft Nikolais am 9. März am Zarenpavillon der Station Alexandrowskaja. Oberst E. S. Kobylinskij, der neue, zum Empfang des ehemaligen Zaren erschienene Chef der Garnison, nahm die radikal gewandelte Situation mit feinem Gespür wahr. „Als der Zug eingelaufen war“, berichtete er, „stieg der Monarch aus dem Waggon und ging, ohne jemanden anzublicken, sehr schnell über den Bahnsteig und nahm im Automobil Platz ... Ich kann ein Phänomen nicht vergessen, das ich zur gleichen Zeit beobachtete. Im Zug mit dem Monarchen fuhren viele Personen. Als der Monarch aus dem Waggon stieg, ergossen sich diese Personen über den Bahnsteig und begannen, sehr schnell in alle Richtungen davonzulaufen, sich verstohlen umblickend, augenscheinlich vom Gefühl der Angst gepackt, dass man sie erkennen könnte. Die Szene war überaus unschön“.⁹ Mit dem Thron war die Macht über Menschen, mit dem hohen Amt die Symbolfunktion seines Trägers verloren gegangen. In nur wenigen Tagen war der Ex-Zar zur Unperson, zum historischen Randobjekt und politischen Nichts geworden. Eine lange politische Tradition Russlands hatte ihr Ende gefunden.

Trotz der Abdankung Nikolais II. und seines Hausarrestes in Zarskoe Selo wuchs in der Öffentlichkeit die Abneigung gegen die Zarenfamilie zusehends. Sicher, die Umbruchssituation begünstigte Schuldzuweisungen und

8 R. K. Massie, Nikolaus und Alexandra, S. 489f.; Elisabeth Heresch, Nikolaus II. „Feigheit, Lüge und Verrat“: Leben und Ende des letzten russischen Zaren, München 1992, S. 285.

9 Stenogrammy doprosow sledovatelem E. S. Kobylinskogo v kačestve svidetelja, a P. Medvedjeva, F. Proskurjakova i A. Akimova v kačestve obvinjaemych po delu ob ubijstve imperatora Nikolaja II. (= Stenogramme der vom Untersuchungsrichter vorgenommenen Verhöre von E. S. Kobylinskij als Zeugen, von P. Medwedjew, F. Proskurjakow und A. Jakimow als Beschuldigte im Mordfall Imperator Nikolai II.), in: Istorik i Sovremennik. Istoriko-literaturnyj sbornik, Berlin 1924, Nr. 5, S. 172 (Kobylinskij).

erleichterte die politische wie moralische Abrechnung. Den Ausschlag aber gab die im Volke tiefsitzende Überzeugung von der Schuld des Zaren und der Romanows am russischen Kriegsdesaster, an sozialer Ungerechtigkeit und der so vielgesichtigen Willkür in der russischen Gesellschaft. Hinzu kam das im Bewußtsein der breiten Masse fest verankerte Bild von Nikolai II. als „Blut“- und „Hungerzar“.¹⁰ Verständlich, dass eine jetzt freie Presse sensationslüstern über die Zarenfamilie herfiel, die angeblich skandalöse Beziehung zu dem Mönch und Wunderheiler Grigorij Rasputin „durchleuchtete“, ihr Privatleben zum Gegenstand öffentlichen Interesses machte oder der darbenden Bevölkerung den immer noch überreichlichen Speisezettel der Familie offerierte. Dichtung und Wahrheit lagen in solcherart „Enthüllungen“ eng beieinander.¹¹

Nicht anders war es mit dem absurden Vorwurf der „Deutschenliebe“, ja des Hochverrats, d.h. der Weitergabe von militärischen Geheimnissen an Deutschland, namentlich an Wilhelm II. Nahrung erhielt dieses dumpfe Gerücht durch einen der Romanows selbst, durch den Großfürsten Kiril Wladimirowitsch, der seinem Cousin rechtzeitig die Gefolgschaft verweigert und sein Stadtpalais mit einer roten Fahne beflaggt hatte. „Ich habe mich mehrmals gefragt“, äußerte er in einem Zeitungsinterview, „ob die Ex-Zarin eine Komplizin Wilhelms sei, aber ich bin jedesmal vor dem Entsetzlichen einer

10 Protokoll der Abdankung Nikolais II., in: Otrečenie, S. 219f.; H. Carrère d'Encausse, a.a.O., S. 340f. Bemerkenswert ist ein fiktives Interview Gorkis mit dem russischen Zaren – eine nichtswürdige, von Angst geplagte Gestalt, ein Tyrann, an dessen Händen das Blut des geschundenen russischen Volkes klebt (M. Gorkij, Russkij Zar, in: ders., Izbrannye proizwodenija v trjech tomach, t. 2, Moskva 1968, S.59–71, besonders S. 71).

11 Kritisch gegen diese sensationslüsternen Presse Maxim Gorki, Ein Jahr russische Revolution, in: Süddeutsche Monatshefte, Oktoberheft 1918, S. 8, 18f. Zu der diffizilen und von Tragik nicht ganz freien Beziehung vornehmlich der Zarin – weniger des Zaren – zu G. E. Rasputin (Nowych) und dessen Einflußnahme auf politische Entscheidungen, auch zu dessen prophetischen Warnungen siehe H. Carrère d'Encausse, a.a.O., S. 276–283, 288, 323f., 331, 333, 340, 342, 368, 370f., 373, 379f., 392f., 397. Ob Rasputin tatsächlich ein maßloser Wüstling und Erotomane war, ob er eine beinahe unumschränkte Macht über Zarin, Zar und andere adlige Personen besaß, bedarf einer unvoreingenommenen Prüfung. Er und sein Verhältnis zur Zarenfamilie wurden zur Zielscheibe übler Gerüchte und böser Unterstellungen. Diese vielfach maliziösen, grundlosen Anfeindungen waren Ausgeburten politischer wie persönlicher Rivalitäten in Regierungskreisen, im Umfeld des Zarenpaares, auch im klerikalen Milieu des Starzen Rasputin, entsprangen der kranken Phantasie des morbiden und dekanten St. Petersburger Hofklüngels oder waren antizaristischer Propaganda geschuldet. Dazu recht informativ Frank M. Stein, Rasputin - Teufel im Mönchsgewand?, München 1997.; besser noch Edward Radsinski, Die Geheimakte Rasputin. Neue Erkenntnisse über den Dämon am Zahrenhof, München 2000 (Rez. Armin Jähne, in: SB d. Leibniz-Sozietät 63, 2004, S. 169-172).

solchen Vorstellung zurückgeschreckt“.¹² Die infame Verdächtigung, die Zarin habe dem Feind in die Hände gearbeitet, nährte den Mythos vom „Verrat der deutschen Zarin“, d.h. die russische Dolchstoß-Legende. Damit sollte, einer Sündenbock-Mentalität folgend, von den Unzulänglichkeiten der russischen Kriegsführung abgelenkt und der letztlich Schuldige in der Person der Zarin gefunden werden.¹³

Bekanntlich aber war das Verhältnis zwischen Nikolai II. und Wilhelm II. eher gespannt als freundlich. Nein, ein Freund der Deutschen war der russische Zar nie. Er liebte sein Russland, fürchtete nach seiner Abdankung und Inhaftierung die Abschiebung ins Ausland, besonders nach Deutschland. Die Zarin konnte Wilhelm II. ebenfalls nicht leiden. „Man beschuldigt mich“, äußerte sie, „dass ich die Deutschen liebe. Niemand weiß, wie ich diesen Wilhelm für all das Böse hasse, das er meiner Heimat (Deutschland – A.J.) angetan hat“. „Sie sprach und schrieb gut und richtig Russisch“, hielt Kobylinskij in seiner Charakterisierung der Ex-Zarin fest. „Russland liebte sie ohne Zweifel. Wie der Monarch auch fürchtete sie die Verbringung ins Ausland... In ihr war nicht nur nichts von einer Deutschen, sondern man konnte denken, dass sie in irgendeinem ... Deutschland feindlichen Land geboren sei. Das erklärt sich durch ihre Erziehung. Nachdem sie früh ... die Mutter verloren hatte, wurde sie die ganze Zeit über in England bei ihrer Großmutter, der Königin Viktoria, erzogen. Niemals hörte ich von ihr auch nur ein einziges deutsches Wort: sie sprach Russisch, Englisch und Französisch“.¹⁴

Am 9. April 1917 begann eine Untersuchung des angeblichen Hochverrats der Zarin, der, wenn er sich als wahr erwies, auch Nikolai belasten musste. Sie wurde von Kerenskij geleitet. In diesem Zusammenhang beschlagnahmte man Privatpapiere des Ex-Zaren. Kerenskij und P. N. Perewsew, der stellvertretende Justizminister, zweifelten nicht, wie sich Kobylinskij erinnerte, „unter den Papieren des Monarchen Dokumente zu

12 R. K. Massie, *Nikolaus und Alexandra*, S. 476f.; M. K. Kaswinow, *Russlands letzter Zar. Das Ende der Romanows*, Berlin 1988, S. 334.

13 M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 253 - 270, hält am Mythos von Spionage und Verrat fest, um den russischen Waffenruhm unbefleckt zu halten und die deutsche Unterstützung für die Bolschewiki um Lenin zu relativieren, bringt aber keinen einzigen stichhaltigen Beweis für den Hoch- und Landesverrat des Herrscherpaares. Deutlich gegen die Legende vom Hochverrat insbesondere der Zarin und eines Intimverhältnisses mit Rasputin siehe H. Carrère d'Encausse, a.a.O., S. 281f., 330f., 340f.; auch F. M. Stein, a.a.O., S. 153f.; Dom Romanovych, S. 105: Kerenskij verneinte später jede Verbindung der Zarin zu Wilhelm II.; G. Z. Joffe, *Revoljucija i semejstvo Romanovych* (= Revolution und die Familie der Romanovs), Moskva 1992, S. 140f.

14 Stenogrammy doprosow, S. 204 (Kobylinskij).

entdecken, die ihn und die Monarchin als Landesverräter zugunsten der Deutschen kompromittieren würden, worüber die Zeitungen damals lauthals berichteten, fanden jedoch nichts“.¹⁵ Kerenskij führte diese Untersuchung nicht pro forma durch. Wären Beweise für einen Landesverrat gefunden worden, hätte er Nikolai und seine Frau vor ein ordentliches Gericht gestellt und aburteilen lassen. Es waren gewiß kein Zufall und keine bloße Redensart, dass sich Kerenskij, was die Person des Zaren betraf, für die Beibehaltung der Todesstrafe ausgesprochen hatte.¹⁶ Eine legale Verurteilung des Ex-Monarchen wegen Hoch- und Landesverrates hätte sowohl Nikolais Haft gerechtfertigt als auch seinen „Fall“ endgültig gelöst. Doch bald wurde dem Juristen Kerenskij klar, dass es nach bürgerlichen Rechtsvorstellungen keine ausreichende Handhabe gab, Nikolai und seiner Gemahlin den Prozeß zu machen. Mit anderen Worten: Es war unmöglich, den politischen „Fall Nikolai II.“ bzw. die „Idee des Zarismus“ (Kerenskij), die sich nun im Ex-Zaren verkörperte, mit Rechtsmitteln zu bewältigen.¹⁷

Damit stand die Provisorische Regierung vor einem Dilemma: was sollte mit der Zarenfamilie geschehen? Sie freizulassen und ihr freies Wohnrecht in Russland zu gewähren, kam nicht in Frage. Das ließ die unsichere politische Lage nicht zu. Zudem musste Rücksicht auf die öffentliche Meinung genommen werden, die in Nikolai einen der Hauptschuldigen an der vergangenen und gegenwärtigen Misere Russlands, am „Blutsonntag“ von 1905, am siegeslosen Krieg und den akuten Versorgungsmängeln im Winter 1916/1917 sah. Als am 7. März 1917, fünf Tage nach Nikolais Thronverzicht, auf der Sitzung des Moskauer Sowjets laut „Tod dem Zaren, richtet den Zaren hin!“ gefordert wurde, erwiderte Kerenskij in seiner Rede: „Das wird niemals geschehen, solange wir an der Macht sind ... Der Zar wird mit seiner Familie ins Ausland, nach England geschickt werden. Ich selbst werde ihn nach Murmansk bringen“.¹⁸

15 Ebenda, S. 175.

16 E. Heresch, a.a.O., S. 311f.; R. K. Massie, Nikolaus und Alexandra, S. 528-530; auch M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 465f., der Kerenskij's Worte zitiert, „die Schuld Nikolaus' gegenüber Russland werde ein unvoreingenommenes Gericht untersuchen“.

17 Kerenskij später gegenüber dem Untersuchungsrichter N. A. Sokolow: „Die Erbitterung der Arbeitermassen lag tief in ihren Stimmungen begründet. Ich verstand, dass es hier weit aus weniger um die Person Nikolaus des Zweiten ging als vielmehr um die Idee des Zarismus, die die Gehässigkeit und den Rachedurst hervorgerufen hatte“ (nach M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 466).

18 Ebenda, S. 465.

Dennoch war Kerenskij willens, den Ex-Zaren, sollte sich ein entsprechender Grund finden lassen, vor ein ordentliches Gericht zu stellen und nach dem Gesetz zu verurteilen, selbst zum Tode.

Von dem Moment aber, an dem klar geworden war, dass man Nikolai gerichtlich nicht belangen konnte, wurde auch die Fortsetzung seiner Haft rechtlich zweifelhaft. Die in dieser Situation einfachste, politisch eleganteste Lösung des Problems wäre die Ausreise des Ex-Zaren in eines der verbündeten oder befreundeten Länder gewesen. Doch sie gestaltete sich schwieriger als gedacht und scheiterte schließlich an Nikolai selbst und seiner Familie, aber nicht weniger am Unwillen solcher Staaten, wie England, das sich aus Gründen der inneren Sicherheit weigerte, den Ex-Zaren aufzunehmen.¹⁹ Auch Dänemark, Griechenland, Norwegen, Spanien und Portugal wollten seiner Familie kein Exil gewähren. Als Ausweg blieb ihre Verbringung in die russische Provinz, nach Sibirien in die Stadt Tobolsk, wo sie am 6. August 1917 anlangte und im Gouverneurshaus einigermaßen standesgemäß untergebracht wurde.²⁰

2.

Die Provisorische Regierung unter Kerenskij hatte nicht vermocht, das „Problem Nikolai II.“ zu lösen. Mit ihrem Sieg in der Revolution vom Oktober 1917 „erbten“ es nun die Bolschewiki. Jetzt standen sie vor der Frage, wie mit dem ehemaligen Zaren und seiner Familie zu verfahren sei. Vorerst jedoch dürfte für die Bolschewiki die in Sibirien inhaftierte Zarenfamilie ein Randproblem gewesen sein.

Weit wichtiger waren im Moment die Festigung ihrer Macht in ganz Russland, die Vergesellschaftung der Produktivkräfte, die Enteignung des Großgrundbesitzes, die Organisation der Wirtschaft und einer roten Militärmacht für den Kampf gegen die Konterrevolution. Geradezu lebenswichtig für die Revolution wurden die Friedensverhandlungen mit Deutschland. Im Zusammenhang damit scheint das „Problem Nikolai II.“ wieder an Aktualität ge-

19 Zum Problem des englischen Asyls für die Zarenfamilie siehe R. K. Massie, Nikolaus und Alexandra, S. 534-540; besonders jedoch Anthony Summers, Tom Mangold, Der Zarenmord, Bergisch Gladbach 1979, S. 279-290, die sich eingehend mit den Hintergründen der englischen Asylverweigerung für die russische Zarenfamilie beschäftigen; auch M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 361; E. Heresch, S. 331-333.

20 Stenogrammy doprosow, S. 178-181 (Kobylinskij); Dnevnik Nikolaja II., S. 645 (28. Juli 1917), 646 (31. Juli/1. August 1917), 647 (6. August 1917), 648 (13. August 1917); zur Frage „Warum Tobolsk?“ siehe M.K. Kaswinow, S. 368-372; auch H. Carrère d'Encausse, a.a.O., S. 468f.

wonnen zu haben. Wilhelm II., zu dieser Zeit noch preußischer König und deutscher Kaiser, wollte seinen Cousin nicht im Stich lassen und bemühte sich im Frühjahr 1918, ihm eine Brücke heraus aus Russland zu bauen. In Moskau trug der deutsche Botschafter Graf Wilhelm von Mirbach den Wunsch vor, Nikolai sehen zu wollen. Hinter diesem Anliegen verbarg sich offen die Absicht Wilhelms II., den Brester Friedensvertrag im Nachhinein auch durch den ehemaligen Zaren unterzeichnen zu lassen und sich so gegen nicht auszuschließende politische Wechselfälle abzusichern. Jakow M. Swerdlow, der Ansprechpartner Mirbachs, erklärte – gewiß nicht ohne Konsultation mit der übrigen Regierung – seine Bereitschaft, Nikolai nach Moskau kommen zu lassen.²¹

Die merkwürdige Idee Wilhelms II., den Ex-Zaren das Vertragswerk von Brest – eine Demütigung Russlands – mitunterzeichnen zu lassen, und seine Zusage, bei der Neuaufrichtung des Zarenthrones mithelfen zu wollen, zeigt das erschreckend realitätsferne Wunschdenken des deutschen Kaisers, seine Verkenntung der Lage in Russland und insbesondere des Charakters von Nikolai. Der Ex-Zar war nämlich, gemäß seinem Selbstverständnis, nicht bereit, den Frieden von Brest mit seinem Signum zu bekräftigen. Er „fahre nirgendwohin“ und „lasse sich lieber den Arm abhacken, als den Brester Vertrag zu unterzeichnen“, soll der Ex-Zar gesagt haben.²² Was hätte Nikolais Unterschrift, die jetzt wertlos war, auch nützen sollen? Meinte Wilhelm II. etwa, es sei ihm möglich, in Russland das Rad der Geschichte gleich um zwei Revolutionen zurückzudrehen?

Der Zusage Swerdlows, den Ex-Zaren nach Moskau zu holen, lagen gewiss noch andere Motive zu Grunde als dem Wunsch des deutschen Kaisers zu entsprechen und deutschem Druck nachzugeben. Befand sich Nikolai erst einmal in Moskau, so bestand durchaus die Möglichkeit, ihn doch noch ohne größere Probleme nach Deutschland ausreisen zu lassen. Denkbar war auch, dass sich die Sowjetregierung nach Nikolais Eintreffen in Moskau entschlossen hätte, den Ex-Zaren dort vor ein Gericht zu stellen. Andererseits wäre Nikolai mit seiner Verlegung von Tobolsk nach Moskau aus seinem Randdasein erlöst und – nicht im Interesse der Bolschewiki – zumindest kurzzeitig politisch aufgewertet worden. Nur fragt es sich aufs Neue, in welcher Rolle das hätte geschehen sollen?

21 E. Heresch, a.a.O., S. 359f.

22 Stenogrammy doprosow, S. 195f. (Kobylinskij); am 12. Februar 1918 erfährt der Ex-Zar von einem möglichen Separatfrieden mit Deutschland. Sein Kommentar: „Košmar!“ („Ein Alptraum“!).

Moskauseits ist nicht eindeutig genug auszumachen, wie ehrlich Swerdlows Zusage war, Nikolai in die neue Hauptstadt kommen zu lassen und was man dort mit ihm bezweckte. Ein Sachverhalt sollte dabei im Blickfeld bleiben. Lenins Revolutionstheorie fußte u.a. auf dem Grundsatz, dass zwar die Revolution in Russland als schwächstem Glied im imperialistischen System ausbrechen könne, dann aber die anderen europäischen Länder, namentlich Deutschland und Frankreich, folgen werden und müssen. Für die meisten der Bolschewiki, die an diese – wie sich dann herausstellte falsche – Maxime glaubten, war deshalb der Sturz des monarchischen Regimes auch in Deutschland nur eine Frage der Zeit. Insofern würde das Schicksal Nikolai, sollte er dem deutschen Kaiser übergeben werden, ein zweites Mal ereilen und er seiner gerechten Strafe doch nicht entgehen. Ob Swerdlow und seine Genossen tatsächlich so dachten, hat – solange die Quellen keine genauere Auskunft geben – als reine Spekulation zu gelten. Dennoch sollten Deutschlands Bitte (Mirbach) und Moskaus Einverständnis (Swerdlow) nicht von vornherein als Farce oder gar böswillige Irreführung (seitens Moskaus) abgetan werden, nur weil das Unternehmen scheiterte. Vieles Widersprüchliche in dieser Angelegenheit ist vielleicht diplomatischem Kalkül oder dem illusionslosen politischen Pragmatismus der von W. I. Lenin geführten Sowjetregierung geschuldet.

Mit der von der Moskauer Zentralregierung geplanten Verlegung der Zarenfamilie von Tobolsk nach Moskau war offenbar der Sonderbevollmächtigte Wasilij W. Jakowljew betraut worden. Er traf am 9. April (22. April 1918) mit einer eigenen Abteilung in Tobolsk ein. Die Dokumente, die ihn auswiesen, waren von Swerdlow, Warlaam A. Awanesow, dem Sekretär des Allrussischen Zentralen Exekutivkomitees, und I. S. Steinberg unterschrieben, dem Volkskommissar für Justiz.²³ Am 13. April (26. April) verließen Jakowljew, seine Abteilung, Nikolai, die Ex-Zarin, die Tochter Maria und einige Mitglieder des Tobolsker „quasi Hofstaates“ die Stadt auf Schlitten und Fuhrwerken, die letzte Wegstrecke bis Tjumen unter Beachtung aller militärischer Sicherungsmaßnahmen zurücklegend. Am 28. April setzte sich dann von dort der Sonderzug Nr. 42 nicht wie vorgesehen in Richtung Jekaterinburg, sondern nach Omsk in Bewegung, weil Jakowljew offensichtlich die Südroute der Transsibirischen Eisenbahn (Tscheljabinsk – Samara – Moskau) benutzen

23 Ebenda, S. 193f.; Dnevnik Nikolaja II., S 674 (9./10. April 1918), M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 413; H. Carrère d' Encausse, a.a.O., S. 472 hegt keine Zweifel an der Absicht der sowjetischen Regierung, die Zarenfamilie nach Moskau zu holen. Die Gegenzeichnung des Friedens von Brest durch Nikolai wird von ihr aber als nicht zutreffend bezeichnet.

wollte. Ob er dabei daran dachte, wie behauptet, Nikolai in eigener Machtvollkommenheit nach Fernost und weiter ins Ausland zu bringen, sollte kritisch gesehen und besser bezweifelt werden. Jakowljew dürfte, im Gegenteil, alles getan haben, um den Auftrag der Moskauer Zentralregierung zu erfüllen. In Omsk wurde der Zug an der Weiterfahrt gehindert und nach Jekaterinburg zurückgeleitet, wo er am 30. April anlangte und die Familie eine neue Unterkunft im Ipatjew-Haus zugewiesen bekam.²⁴ Sie und die restliche Suite waren von nun an, wie sich noch herausstellen sollte, dem direkten Zugriff der Moskauer Regierung unter Lenin endgültig entzogen. Bemerkenswert klarsichtig ist, was der deutsche Botschafter von Mirbach Ende Juni 1918 russischen Monarchisten antwortete: „Der Zar ist mit seiner Familie in Jekaterinburg. Jetzt ist er in der Hand seines Volkes. Wehe den Besiegten! Wären wir besiegt worden, würde es uns auch nicht besser ergehen“.²⁵

Im Juni 1918 scheint das Schicksal des Ex-Zaren nochmals Gegenstand einer Regierungsdebatte geworden zu sein. Lew Trotzki forderte einen öffentlichen Schauprozeß, um Nikolai und das von ihm repräsentierte politische System vor aller Welt anzuprangern. Er wäre natürlich am besten in Moskau zu führen gewesen. Angesichts der prekären Situation im Lande ließ sich ein solcher Vorschlag aber nicht verwirklichen.²⁶ Zudem dürften die juristisch geschulten Revolutionsführer um Lenin, ähnlich wie schon Kerenskij, gewusst haben, wie schwer es werden würde, den ehemaligen Zaren auf gerichtlichem Wege zu belangen und namentlich des Hochverrats zu überführen. Außerdem hätte die zu erwartende exemplarisch hohe Strafe – im Falle Nikolais – vor den Augen einer weltweiten Öffentlichkeit gerechtfertigt werden müssen.²⁷

24 Stenogrammy doprosow, S. 197-199 (Kobylynskij); Dnevnik Nikolaja II., S. 674 f., Tagebucheintragen vom 14.–17. April 1918.; M. K. Kaswinow, a.a. O., S. 418-423, 429f., 432f. Absurd erscheint der Gedanke, dass Jakowljew mit Nikolai als quasi persönliche Geisel seine eigenen Pläne verfolgte. Dem widerspricht sein Verhalten bis zur Rückkehr nach Moskau. Später wurde er zum Sündenbock für ein – nicht durch seine Schuld – gescheitertes Unternehmen mit politisch fatalen Folgen gemacht. Deshalb brach er wohl mit seiner bolschewistischen Vergangenheit, lief im Oktober 1918 – als roter Kriegskommissar! – zum weißgardistischen Gegner über, wurde von den Weißtschechen gefangen und kam im Gefängnis ums Leben. Dazu auch R. K. Massie, Nikolaus und Alexandra, S. 584.

25 Zit. nach E. Heresch, a.a.O., S. 362.

26 A. Summers, T. Mangold, a.a.O., S. 337; E. Heresch, a.a.O., S. 363; M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 446f.

27 Zur Frage, warum die Bolschewiki auf einen Gerichtsprozeß zur Verurteilung Nikolais verzichteten, siehe überzeugend H. Carrère d'Encausse, a.a.O., S. 478f.

3.

Nach den Siegen der Konterrevolution unter Admiral Alexander W. Koltshak in Westsibirien wurde am 23. Juni 1918 in Omsk die Provisorische Sibirische Regierung ausgerufen, und einige Zeitungen streuten Gerüchte über die Ermordung des Ex-Zaren aus. Daraufhin sandte der Oberkommandierende der nördlichen Uralfront Reinhold J. Bersin am 27. Juni 1918 (0.05 Uhr) unter der Nr. 487 ein Militärtelegramm nach Moskau, in dem es u.a. hieß: „Ich teile Ihnen offiziell mit, dass ich am 26. Juni unter Assistenz durch die „V“ Militärinspektoren des militärischen Distrikts im Ural und einem Mitglied der Allrussischen Sonderkommission (Tscheka - A. J.) eine Inspektion der Wohnräume vornahm, in denen Nikolai Romanow und seine Familie in Gewahrsam gehalten werden... Alle Mitglieder der Familie, ebenso Nikolai selbst, sind am Leben, und alle Berichte über ihren Tod und so weiter sind eine Provokation“.²⁸ Lenin und seine Regierung hatten die der Zarenfamilie drohende Gefahr erkannt und versuchten, ihrer zu befürchtenden physischen Vernichtung entgegenzuwirken. Wie Jekaterinburger Telegraphisten aussagten, habe Bersin von Lenin den

Befehl erhalten, die Zarenfamilie unter seinen Schutz zu nehmen, keine Gewalt ihr gegenüber zuzulassen und mit seiner Person dafür einzustehen.²⁹

Wem übrigens hätte zu diesem Zeitpunkt die Ermordung Nikolais und seiner Familie einen Nutzen gebracht? Nach dem Oktober 1917 und in den ersten Jahren des Bürgerkrieges gab es in Russland, entgegen der offiziellen sowjetischen Geschichtspropaganda, weder ein allmächtiges, allwissendes und allerorten präsentenes zentrales Führungsorgan noch den monolithen Block einer unfehlbaren Partei oder gar – in der Person Lenins – einen übermenschlichen, alles beherrschenden Staatslenker. Zwei elementare Kräfte dominierten 1917/1918 in Wirklichkeit das Land: Hunger und Anarchie. Sie machten gleichermaßen Roten wie Weißen und insbesondere der leidgeplagten Bevölkerung zu schaffen. Die damals großenteils chaotischen Zustände, sehr genau und überzeugend dargestellt in Alexej Tolstois Trilogie „Choždenie po mukam“ („Der Leidensweg“, 1919 – 1941),³⁰ wurden erst im Nachhinein durch die ordnende, auch generalisierende Sicht historischer Darstellung ins rechte Licht gerückt. Zusammenhänge, umgesetzte revolutionäre oder politische

28 A. Summers, T. Mangold, a.a.O., S. 338f. (hier wird R. J. Bersin mit Jan A. Bersin, damals sowjetischer politischer Vertreter in der Schweiz, verwechselt).

29 Ebenda, S. 339.

30 Alexej Tolstoj, Choždenie po mukam, Moskva, Bd. 1: 1919-1921, Bd. 2: 1927-1929; Bd. 3: 1941.

Konzepte glaubte man dort entdecken zu können, wo die Erfordernisse des Tages, die jeweils konkrete militärische Lage oder regionale Interessen den Ereignisverlauf bestimmten, wo reagiert und nicht gestaltet wurde.

In Russland existierten mehrere revolutionäre Zentren, die nominell zwar der Regierung in Moskau unterstanden, aber relativ unabhängig handelten. Ein derart selbständiges und recht eigenwilliges Zentrum war der von einem starken Industrieproletariat geprägte Ural mit seiner revolutionären Zitadelle Jekaterinburg. Außerdem existierten zwischen den Bolschewiki in Jekaterinburg und den revolutionären Kräften im westsibirischen Omsk nicht klar motivierte Rivalitäten, zuvor noch – in Tobolsk – mit den revolutionären Kräften in Tjumen.³¹ Für beide stellte der „Besitz“ der inhaftierten Zarenfamilie einen hohen revolutionären Prestigewert dar, der sich auch als Druckmittel gegen die Zentralregierung in Moskau verwenden ließ. Es kam zu regionalen „Rängeleien“, die Jekaterinburg schließlich für sich entschied.³²

Dass die Zarenfamilie nach dem Scheitern der von Moskau aus veranlassten Aktion Jakowljews in Jekaterinburg inhaftiert wurde, war also kein Zufall. Andere Mitglieder der Romanow-Familie saßen ebenfalls in der Gegend von Jekaterinburg in Arrest, u.a. einige der Cousins von Nikolai. Nach Perm war der Bruder des Ex-Zaren, der Thronerbe Michail, gebracht worden. Diese offenbar bewusst herbeigeführte Konzentration von Romanows im Uraler Gebiet fällt auf, dürfte sich aber aus sicherheitstechnischer Zweckmäßigkeit erklären. Die Region war fest in bolschewistischer Hand und schien militärisch am wenigsten gefährdet zu sein. Dass man sich Nikolais in Jekaterinburg bemächtigt hatte, wurde von den dortigen Bolschewiki ebenfalls für eine Sicherheitsmaßnahme ausgegeben, eine fadenscheinige Argumentation, die sich dann die Moskauer Zentrale notgedrungen zu eigen machte.

Wer jedoch aus der Internierung der Zarenfamilie in Jekaterinburg und anderer Romanows im Ural die politisch-kriminelle Absicht postuliert, einen Teil der Romanows bei nächstbestener Gelegenheit beiseite zu schaffen, der unterstellt der Moskauer Regierung und der regionalen Führung der Bolschewiki nicht nur einen vorsätzlichen Mordplan, sondern macht auch die fatale Bluttat im Ipatjew-Haus zum Ausgangs- und zugleich Zielpunkt des so nicht

31 Unter dem 22. März 1918 vermerkt Nikolaj in seinem Tagebuch, das die „Banditen-Bolschewiki“ auf 15 Troikas von der Omsker revolutionären Abteilung aus Tobolsk vertrieben wurden: *Dnevnik Nikolaja II.*, S. 671.

32 *Stenogrammy doprosow*, S. 192, 200 (Kobylinskij), 224 (Jakimow). Zur besonderen Stellung des Ural siehe R. K. Massie, Nikolaus und Alexandra, S. 575f.; E. Heresch, a.a.O., S. 363f.

vorbestimmten Ereignisablaufs. Die vom Resultat ausgehende Umkehr der Kausalkette birgt die Gefahr historischen Irrtums. Immerhin waren vier Großfürsten in Petrograd inhaftiert. Andererseits überstanden Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, 1914/1915 der Oberkommandierende der russischen Streitkräfte, und weitere auf der Krim befindliche Mitglieder der kaiserlichen Familie die Machtübernahme durch die Bolschewiki.³³

Am 8. Juni 1918 fiel Omsk in die Hände der Konterrevolution. Am 14. Juni begann im Ural die Mobilisierung aller Kommunisten. Am 3. Juli nahmen weißgardistische Truppen Orenburg, am 5. Juli Ufa und am 18. Juli Tobolsk ein. Die militärische Situation in Westsibirien und im Ural spitzte sich mehr und mehr zu, und die baldige Eroberung von Jekaterinburg war zu erwarten. Der nun äußerst eingeschränkte Handlungsspielraum ließ den örtlichen Bolschewiki offenbar nur die Möglichkeit, sich der zur politischen Last gewordenen Zarenfamilie ganz zu entledigen, d.h. das „Problem Nikolai II.“ auf radikalem Wege zu lösen. Für ihre neuerliche Verschickung an einen anderen, sicheren Ort war es bereits zu spät. Am 14. Juli beschloss das Exekutivkomitee des Uraler Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten auf einer außerordentlichen Sitzung den Tod aller im Ipatjew-Haus inhaftierten Personen. Das Sitzungsprotokoll mit dem Todesurteil für die Zarenfamilie trug die Unterschriften Alexander (Jankel) G. Bjeloborodows, des Vorsitzenden des Exekutivkomitees, und Filipp (Schaja) I. Goloschtschokins, des Vorsitzenden des Uraler Gebietsowjets.³⁴ Dieser war am 12. Juli aus Moskau nach Jekaterinburg zurückgekehrt. Von dort brachte er die Weisung mit, dass angesichts des nicht mehr zu stoppenden Vormarsches der weißgardistischen Armeen und des weißtschechischen Korps die flexibleren örtlichen Organe – der Lage und den Umständen entsprechend – über das Schicksal der Zarenfamilie zu entscheiden hätten. Anzunehmen ist, dass die Zentrale in Moskau über diesen Beschluß des Uraler Gebietsowjets informiert worden sein dürfte. Der eigentliche Mordbefehl kam am 16. Juli als verschlüsseltes Telegramm aus Perm im Ipatjew-Haus an. Am Abend des 18. Juli erhielt Swerdlow die Vollstreckung des Todesurteils mitgeteilt. Am gleichen Abend wurden die Vorgehensweise der Uraler Bolschewiki vom Zentralen Exekutivkomitee in Moskau quasi im Nachhinein offiziell gebilligt und der Rat der Volkskommis-sare, Lenin eingeschlossen, davon in Kenntnis gesetzt. Könnte J. M.

33 J. Daniloff, a.a.O., S. 286-288.

34 M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 450f.; E. Heresch, a.a.O., S. 371 mit dem außerordentlich geheimen Sitzungsprotokoll, dass die Ermordung der Zarenfamilie und ihrer Bediensteten bis spätestens 18. Juli 1918 festlegte; auch Stenogrammy doprosov, S. 237 (Jakimow).

Swerdlow nicht doch die Wahrheit gesagt haben, als er Ende Juni 1918 dem deutschen Botschafter von Mirbach seufzend erklärte: „In diesen turbulenten Zeiten habe ich wirklich keine Macht über das, was in Sibirien passiert.“³⁵

Sicher, der Uraler Gebietssojjet trug – formal zumindest – die Verantwortung für den von ihm gefassten Beschluß, den Ex-Zaren mit seiner Familie hinrichten zu lassen, und ebenso für die Vollstreckung des Mordbefehls. Vielleicht trug nicht er allein die Schuld am unsinnigen und barbarischen Massaker, dem am 17. Juli 1918 früh, kurz nach Mitternacht, in Jekaterinburg im Keller des Ipatjew-Hauses Nikolai, Alexandra Feodorowna, der Thronfolger, die vier Töchter und weitere vier Personen der Suite zum Opfer fielen. Ob jedoch die Moskauer Zentralregierung den Hinrichtungsbeschluss initiiert, ihm Vorschub geleistet, davon gewusst und ihn von vornherein für richtig befunden hat, kann bei der jetzigen Quellenlage nicht eindeutig beantwortet werden.³⁶

Der Mordnacht in Jekaterinburg folgte eine weitere in Werchnaja Sinjatschicha, wo etwa 24 Stunden später die in Alapajewsk inhaftierten Romanows erschossen wurden. Michail Alexandrowitsch, als Michail II. der Nachfolger Nikolais II., der aber wie sein Bruder auf den Thron verzichtet hatte, war bereits in Perm umgebracht worden.³⁷ Das sieht wie eine generelle Abrechnung mit den Romanows aus, war aber, ebenso wie bei der Familie Nikolais, eher eine der Not militärischer Bedrängnis gehorchende Maßnahme, aber keine Panikreaktion. Die Ermordung dieser Personen geschah in einer Zeit konterrevolutionären Aufschwungs und in einer für die Sowjetregierung in Moskau äußerst kritischen politischen Situation. Wie Trotzki sich erinnerte, habe ihm Swerdlow gesagt, dass Lenin meinte, „wir sollten den Weißen kein lebendes Symbol hinterlassen, um das sie sich sammeln könnten, vor allem nicht unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen“.³⁸ Andererseits wurden die in der Peter-Pauls-Festung in Petrograd gefangenen vier Großfürsten Pawel Alexandrowitsch, Dmitrij Konstantinowitsch, Nikolai Michajlowitsch und Georgij Michajlowitsch erst im Januar 1919 ermordet.

35 Zitiert nach E. Heresch, a.a.O., S. 362 und zum angenommenen Falschspiel Swerdlows S. 362-364; auch R. K. Massie, *Nikolaus und Alexandra*, S. 586f.

36 Anders E. Heresch, a.a.O., S. 368-371; R. K. Massie, *Die Romanows. Das letzte Kapitel*, München 1998, S. 24-27; H. Carrère d'Encausse, a.a.O., S. 474f.; G. Z. Joffe, a.a.O., S. 309 spricht gar von einer „carte blanche“.

37 M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 453; E. Heresch, a.a.O., S. 364f.

38 M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 452; R. K. Massie, *Die Romanows*, S. 23f., S. 26f. (mit dem Zitat aus Trotzkijs „Tagebuch im Exil“).

4.

Der Bürgerkrieg von 1918 bis 1922 in Sowjetrußland wurde von Weißen wie Roten mit äußerster Härte und Brutalität geführt. Die Bolschewiki allein für Tod und Terror verantwortlich zu machen, wäre deshalb genauso falsch, wie ihre Grausamkeiten zu leugnen.

Revolution und Konterrevolution entwickelten in Rußland eine spezifische Eigendynamik, verselbständigten sich weitgehend und entzogen sich streckenweise politischer Vernunft. Hinzu kam, dass, wie A. N. Jakowljew rückblickend feststellte, die Gewalt auf der „roten Seite“ deshalb in so großem Maße zunahm, „weil viele Revolutionäre aus dem Lumpenproletariat stammten. Das waren Menschen, die nichts besaßen, denen es an allem mangelte – die 'Erniedrigten', um einen Ausdruck von Lew Tolstoj aus seinem Roman 'Auferstehung' zu benutzen. Das Gefühl der Erniedrigung schlug in Extremismus der verschiedenen Spielarten um – ein Ausdruck des Willens, alles zu zerstören und tabula rasa mit der Vergangenheit zu machen. Jeder, der unter dem alten Regime irgendeinen Rang bekleidet hatte, musste jeden Moment gewärtig sein, erschossen zu werden oder seine Wohnung in Schutt und Asche wiederzufinden, und das nicht etwa aufgrund eines Befehls von oben, sondern weil die Massen ohne jede organische Struktur und Disziplin sich selbst überlassen worden waren, nachdem man sie zunächst mobilisiert hatte. Damals gab es eine Vielzahl unterschiedlicher Gruppierungen – Anarchisten, linke Sozialrevolutionäre, Rote Garden –, die sich an keinen Befehl gebunden fühlten und jede für sich willkürliche Aktionen unternahmen“,³⁹ selbst der kanonische Bürgerkriegsheld Wassilij I. Tschapajew.⁴⁰ Was Jakowlew hier beschreibt, hat in Rußland eine lange historische Tradition, die mit dem Begriff „(spontaner und leicht steuerbarer) Terror von unten“ bezeichnet werden sollte.

5.

Einen Tag nach dem sozialistischen Umsturz in Petrograd, am 8. November 1917, berichtete Maxim Gorkij in einem für die Zeitung „Novaja žisn'“, („Neues Leben“) aus Moskau geschriebenen Beitrag von dem dort kursierenden Gerücht, „dass in den Straßen Petersburgs eine Schlacht stattgefunden

39 Alexander Jakowljew, *Offener Schluß. Ein Reformier zieht Bilanz*, Leipzig/Weimar 1992, S. 45f.; als Zeitzeuge dazu M. Gorkij, a.a.O., S. 33f., 39f.

40 Ich lege die deutsche Ausgabe Dmitri Furmanow, *Tschapajew*, Berlin 1985 (ex libris) zu Grunde.

habe, dass es 75000 Tote gäbe, dass das Winterpalais bis auf den Grund zerstört sei und dass an allen Enden der Stadt Plünderungen und Feuersbrünste wüteten“. Als profunder Kenner der russischen Volksseele fügte er hinzu: „Der Russe liebt die Greuel wie ein Kind die Märchen; er hat die Fähigkeit, sie sich selbst zu schaffen, was er bereits mehr als einmal bewiesen hat und wohl auch noch mehr als einmal beweisen wird. Aber die Nachricht von den Petersburgern Greueln nahm er doch mit Mißtrauen auf: 'Fünfundsiebzigtausend? Unsinn!?'“⁴¹

Der Tod Nikolais II., des Ex-Zaren, war ein Ereignis, das nicht anders als der Oktoberumsturz 1917 die Gemüter der Menschen aufs tiefste bewegte. Die gewaltige gesellschaftliche Umwälzung, die radikale Umkehr des gewohnt-traditionellen Machtverhältnisses, die in Petrograd ihren Anfang nahmen, wurden im Gerücht als grandios-blutiger – was er nicht war – und beinahe apokalyptischer Vorgang begriffen. Das Bekanntwerden der im Namen der Revolution und des Volkes erfolgten Exekution des Ex-Zaren, die Beseitigung dieses ebenfalls traditionellen Machtsymbols führte indes zu ganz andersartigen Reaktionen. Viele im Volke wollten, trotz der öffentlichen Bekanntmachung seiner Erschießung, den Tod Nikolais weder glauben noch wahrhaben. Erst recht unfassbar war die Ermordung der gesamten Familie, eine für die Mehrheit der Russen geradezu unverständliche Grausamkeit.⁴²

Die Nachricht, dass der Ex-Zar „auf Beschluss des Exekutivkomitees des Uraler Gebietssovjets der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten und des Revolutionsstabes“ erschossen worden war, wurde am 20. Juli 1918 in Jekaterinburg per Extrablatt offiziell bekanntgeben und durch die Presse allgemein publik gemacht. Die von Alexander Bjeloborodow unterzeichnete Bekanntmachung verschwieg jedoch den Tod der Zarin und der Kinder. Das ursprüngliche „gemeinsam mit seiner Familie“ war ebenso durchgestrichen worden wie der Hinweis auf die Bestattung der Leichname (mit dem handschriftlichen Zusatz: „Publikation verboten“).⁴³ Am 21. Juli brachte der großbürgerliche Pariser „Le Matin“ als erste westeuropäische Zeitung – unauffällig plaziert – die Meldung vom Tode des Zaren als vorläufiges Ge-

41 M. Gorkij, a.a.O., S. 22.

42 Als eine Stimme für viele siehe die Meinung des Wachsoldaten A. A. Jakimow, der auch einen Gerichtsprozeß für besser hielt („ganz Russland habe ihn zu richten“) in Stenogrammy doprosow, S. 229, 237 (Jakimow).

43 E. Heresch, a.a.O., S. 385-389 (dort findet sich auch die ursprüngliche Fassung des Extrablattes abgebildet; leider gibt es einen irreführenden Übersetzungsfehler - es muss richtig heißen: „die Leichen wurden beerdigt“); Stenogrammy doprosow, S. 203 (Kobylinski erfuhr aus der örtliche Presse vom Tod des Ex-Zaren); M.K. Kaswinow, a.a.O., S. 454.

rücht. Tags darauf informierte die konservative Londoner „The Times“. Bereits am 19. Juli war in Berlin die Erschießung Nikolais vom deutschen Geschäftsträger in Moskau, Kurt Riezler, regierungsamtlich mitgeteilt worden.

Die kurzerhand und für viele Menschen offenbar unmotiviert erfolgte Erschießung Nikolais, der als Zar abgedankt hatte und nicht mehr zu Russlands relevanten politischen Persönlichkeiten gehörte, führte zu einer Welle von Spekulationen. Unruhe löste das ungewisse Schicksal der restlichen Familie aus, über deren Ermordung vorerst – offiziell zumindest – weitgehendes Schweigen bewahrt wurde. Alle diese Mutmaßungen und auch Hoffnungen, die den gleichsam unfassbaren Tatbestand negieren oder wenigstens relativieren wollten, erwiesen sich bis zum Beginn der 1990er Jahre als außerordentlich zählebig. Sie sind wie folgt zu bündeln: die gesamte Zarenfamilie blieb am Leben und wurde an einen geheimen Ort gebracht (Simulation ihres Todes); nur der Zar wurde exekutiert, die Familie aber verschont und an geheimen Ort (Kloster, die Stadt Perm) gebracht; aus der Familie überlebten einzelne Kinder das Massaker, nach der einen Version der Thronfolger, nach der anderen Anastasija Nikolajewna.⁴⁴

Die Ermordung der Zarenfamilie war eine politische Torheit und keineswegs notwendig, trotz der fast hoffnungslosen militärischen Lage der „Roten“ in der Perm-Uraler Region. Als Moskau davon erfuhr, sanktionierte es im Nachhinein das Vorgehen des Uraler Gebietssovjets. Lenin im Rat der Volkskommissare schwieg, als ihm der Tod Nikolais mitgeteilt wurde, und fuhr in der Tagesordnung fort. Eine Diskussion fand nicht statt.⁴⁵ Dennoch dürfte der einmal geschehene Tod der Zarenfamilie als eine zusätzliche, ja unerwünschte Belastung des politischen Klimas mit nicht kalkulierbaren Folgen empfunden worden sein. Schadensbegrenzung war dringend geboten.

44 Siehe Stenogrammy doprosow, S. 203 (Kobylinskij), 239 (Jakimow). Zu diesen Gerüchten, Mutmaßungen und Zweifeln, auch gegen die vom „weißen“ Juristen N. A. Sokolow erzielten Untersuchungsergebnisse, siehe vor allem A. Summers, T. Mangold, a.a.O., S. 103-202, 355-408. Beide Journalisten, die in den 1970er Jahren an einer BBC-Dokumentation über den Tod Nikolais II. arbeiteten, favorisierten die Version, dass Massaker im Keller des Ipatjew-Hauses sei eine bloße Inszenierung gewesen (S. 405f.). Dazu kritisch R. K. Massie, Die Romanows. Das letzte Kapitel, München 1995, S. 27-34, 353. Heute ist „allen Zweifeln und Mystifikationen über die Ermordung der Zarenfamilie der Boden entzogen“, so E. Heresch, a.a.O., S. 369.

45 M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 471. R. K. Massie, Die Romanows, S. 26 f. führt aus Lew Trotzki, Tagebuch im Exil, Köln, Berlin 1960 dessen interpretierende Version („zweckmäßige“ und auch „notwendige“ Entscheidung) seines Gesprächs mit Swerdlow an, der ihm den Tod des Zaren und seiner gesamten Familie bestätigte; auch E. Heresch, a.a.O., S. 391.

Deshalb wurde der Mord nur auf den Zaren eingegrenzt, der Hinweis auf die ebenfalls getöteten Familienmitglieder und die schon erfolgte Bestattung der Leichname aus dem offiziell in Jekaterinburg veröffentlichten Extrablatt gestrichen. Von den ermordeten Bediensteten war überhaupt nicht die Rede. Die Legende von einem Fluchtversuch des Zaren und einer Verschwörung zu seiner Befreiung wurde in die Welt gesetzt. Am 18. Juli teilte Swerdlow auf einer Beratung des ZK zwar die Erschießung des Ex-Zaren als Fakt mit, beteuerte aber zugleich, dass sich die übrige Familie an einem sicheren Ort befinde. Sowjetischerseits wurden sogar Offerten gemacht, die Ausreise der Prinzessinen deutschen Bluts zu prüfen und eine humane Lösung für die Zarin und den Thronfolger anzustreben. Am 23. Juli meldete der deutsche Diplomat Kurt Riezler nach Berlin, dass er im Interesse der Zarin bei G. W. Tschitscherin, dem Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, vorstellig geworden sei, und dieser ihm erneut bestätigt habe, die Zarin und ihre Kinder seien in Perm in Sicherheit. Am 25. Juli erschien auch eine entsprechende Meldung in der „Iswestija“.⁴⁶

Das brutale Massaker im Keller des Ipatjew-Hauses war eine politische Dummheit im für die Bolschewiki unpassendsten Moment. Sie zwang zur Manipulation der Wahrheit, und das zog immer neue Lügen nach sich - bis auf den heutigen Tag eine unendliche Kette voller Mystifikationen, Zweifeln, Hoffnungen, Hochstapeleien, voller falscher Gefühle, Heuchelei, nationalistischer Geisterbeschwörung und neuerlicher Verklärung einer fragwürdigen Vergangenheit.

Wieder stellt sich die uralte Frage: Cui bono, wem nützt es? Wem brachte die bestialische Hinmordung der Zarenfamilie einen wirklichen Gewinn? Der Tod machte den weithin verachteten Zaren, bedingt durch die außerordentlichen Umstände, noch einmal groß und zum Märtyrer. Das wussten auch seine Mörder. Der Ort seiner Bestattung würde über kurz oder lang zur Kultstätte werden – und ist es schließlich auch geworden. Deshalb durfte nichts mehr von ihm künden, und die Leichname sollten für immer unauffindbar sein. Selbst das zum Museum umgestaltete Ipatjew-Haus wurde am 27. Juli 1977 auf Weisung Boris Jelzins abgerissen.⁴⁷ Der blutige Exzess im Ipatjew-Haus

46 Über die Vertuschungen der Moskauer Regierung hinsichtlich des Zarenmordes siehe A. Summers, T. Mangold, a.a.O., S. 343-351; E. Heresch, a.a.O., S. 389f. Zur angeblichen Flucht und den „geplanten“ Befreiungsversuchen siehe M. K. Kaswinow, a.a.O., S. 447-450.

47 Dom Romanovych, S. 136 f.: Stellungnahme Jelzins, der sich als von Moskau Getriebener darstellt.

wandelte sich zum Kainsmal sowohl für die Mörder als auch die Revolution, in deren Namen er erfolgte.

Der Tod der Zarenfamilie änderte für die Bolschewiki nichts und entschärfte keines der sie existentiell bedrängenden Probleme. Drei Viertel des Landes befanden sich im Sommer und Herbst 1918 unter der Kontrolle russischer Weißgardisten und ausländischer Interventen. Erst vom Frühsommer 1919 an begann sich militärisch das Blatt allmählich zu wenden. Die Gesamtlage blieb angesichts einer zerrütteten Wirtschaft, allgemeiner Demoralisierung und fortdauernder internationaler Isolierung und Ächtung der sowjetrussischen Regierung überaus kompliziert. Gegen massiven Widerstand in den eigenen Reihen hatte Lenin zur Rettung der Revolution den Brester Frieden durchgesetzt und damit große Teile Russlands dem Feind überlassen. In dieser Situation auch noch die Vernichtung der Zarenfamilie anzuordnen, ist schwer vorstellbar. Hätte der politisch nüchtern kalkulierende Lenin, als die deutsche Seite ein deutliches Interesse an der Zarenfamilie bekundete, nicht besser ihre Abschiebung, zumindest der Ex-Zarin und ihrer Kinder, veranlassen können? Eine solche Geste guten Willens hätte zweifellos – im positiven Sinne – internationales Aufsehen erregt, und Moskau wäre um eine Sorge ärmer gewesen. Das Massaker im Keller des Ipatjew-Hauses, so wie es bekannt wurde, zeitigte jedoch eine umgekehrte Wirkung, beschädigte das Ansehen der Bolschewiki und wurde moralisch zu einer „Erblast“ der sozialistischen Revolution in Russland.⁴⁸

Was wäre oder wäre nicht passiert, wenn die Konterrevolution den Nicht-Zaren „befreit“ hätte? Nochmals muss an die gern verdrängte Tatsache erinnert werden, dass Nikolai II. auf Drängen von Monarchisten und bürgerlichen Politikern dem Thron entsagte. Sie setzten ihn in Zarskoje Selo gefangen und verlegten ihn nach Tobolsk, und sie erwiesen sich als unfähig, das damit entstandene Problem zu lösen, obwohl sie ein gutes halbes Jahr Zeit dafür hatten. Ihrerseits gab es nicht den leisesten Ansatz, dem Zaren, wie er es wünschte und als es noch möglich war, freies Wohnrecht auf der Krim einzuräumen. Bis zum Oktober 1917 wurden auch keinerlei Befreiungsversuche unternommen. Dieses „Erbe“ der Provisorischen Regierung fiel dann den Bolschewiki zu, denen nichts anderes in den Sinn kam oder übrigblieb, als den „Fall Nikolai II.“ zur politischen Mordsache werden zu lassen.

48 A. Summers, T. Mangold, a.a.O., S. 543f. gehen auf die sich der Moskauer Regierung bietende Alternative Mord – Abschiebung ein, den Pragmatismus Lenins und das einfach Unnötige des Mordes.

Welchen Nutzen aber hätte ein noch lebender Nikolai der 1918 durchaus erfolgreichen Konterrevolution bringen können? Seit dem März 1917 standen er und sein Sohn als Staatsoberhaupt Russlands nicht mehr zur Verfügung. Das war geregelt. Es sei denn, kaum vorstellbar, die Weißen würden die Abdankung für nichtig erklären und Nikolai, ebenso undenkbar, hätte wieder Zar sein wollen. Wer aber wäre seitens der russischen Konterrevolution bereit gewesen, eine solche historische Rückwärtsentwicklung zu tragen? Eigentlich niemand. Mehr Aussicht auf Erfolg dürfte vielleicht ein Kompromiss zwischen Monarchisten und Republikanern gehabt haben, fixiert auf Michail Alexandrowitsch, den designierten Thronnachfolger. Er hatte sich im März 1917 bereit erklärt, das hohe Amt anzutreten, aber die Thronbesteigung vom Willen einer konstituierenden Versammlung abhängig gemacht, die über die künftige Staatsform Russlands entscheiden sollte: Republik, Autokratie oder konstitutionelle Monarchie. Michail Alexandrowitsch war folglich, aber nur kurzzeitig (ermordet Juni/Juli 1918), politisch interessanter als Nikolai, der Ex-Zar.

Der Bürger Nikolai Romanow taugte nicht mehr zur höchsten Galionsfigur Russlands. Sich auf ihn zu berufen, war unzeitgemäß. Die bourgeoise bzw. bourgeois-feudale russische Konterrevolution und die ausländischen Interventen verfolgten als erklärtes Ziel die restlose Auslöschung des sozialistischen Revolutionsfeuers und die Vernichtung der Bolschewiki, nicht aber die Restitution der zaristischen Selbstherrschaft. Ihre Wiederkehr wünschte eine offenbar nur kleine Fraktion der russischen Weißen. Dennoch, wenn im Lager der Weißen der feste Wille vorgeherrscht hätte, Russland wieder zur Monarchie zurückzuführen, so stand dafür immer noch eine für Russland akzeptable Symbolfigur zur Verfügung, geeignet genug, um den gegen die Bolschewiki kämpfenden Kräften als Identifikationsstifter zu dienen. Diese Person war Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, bis August 1915 und nach der Abdankung Nikolais II. kurzzeitig erneut Oberkommandierender der russischen Streitkräfte, der bis 1919 weitgehend unbehelligt auf der Krim lebte.⁴⁹ Er jedoch war wohl eher der Überzeugung, dass mit der Erklärung Michail Alexandrowitsch's, den Thron nicht anzunehmen, „die russische Monarchie ihre Bahn abgeschlossen“ hatte. Als ihn General M. W. Alexejew im März 1918 bat, sich an die Spitze seiner „Freiwilligenarmee“ zu stellen, lehnte der Großfürst ab. Er könne einem solchen Ersuchen nur nachkommen, wenn „es

49 Jurij Daniloff, a.a.O., S. 8f., s. 311, aber auch dagegen S. 277.

den Wünschen der breiten Volksmassen entspräche, nicht aber einer beliebigen Partei“.⁵⁰

Die Zeit war über den russischen Zarismus hinweggegangen und der Ex-Zar, von keinem mehr gebraucht, nur noch ein politischer Anachronismus. Als die Weißen Jekaterinburg einnahmen, konstatierten sie mit sichtlicher Erleichterung, dass der entthronte Herrscher tot war und sie sich mit dem „Fall Nikolai II.“ nicht mehr zu belasten brauchten. Im Gegenteil, alles, was damals auf ein Massaker im Keller des Ipatjew-Hauses hindeutete, ließ sich progandistisch zu ihren Gunsten ausschlichten, um die Bolschewiki als blutrünstige, gesetzlose Mörderbande zu brandmarken, die keine Gnade verdient. Es war geradezu paradox, mit welchem vordergründigem Interesse die Weißen, einschließlich der Weißtschechen, die „Massakerversion“ des Todes der Zarenfamilie favorisierten. Der tote Zar konnte politisch leichter und nutzbringender instrumentalisiert werden als die vage Hoffnung, dass der ungeliebte und überflüssige Ex-Monarch noch am Leben sei und der Befreiung harre.⁵¹

Wenn man die Zeit von der Inhaftierung Nikolais II. in Zarskoje Selo bis zum Massaker in Jekaterinburg im Nachhinein überblickt, so fällt auf, dass es mit vielleicht einer einzigen Ausnahme (Jakowljew!) keinen wirklichen Versuch gab, ihn und seine Familie legal aus Russland herauszubringen oder ihn in einer Geheimoperation zu retten und letztlich zu befreien. Sicher, niemand konnte im Frühjahr und Sommer 1917 wissen, wie das Leben der Zarenfamilie enden würde, doch die real existierende Gefahr eines „Tyrannenmordes“ bestand immer und verdichtete sich zusehends. Auch wurde der Weg des Ex-Zaren von Zarskoje Selo nach Tobolsk und Jekaterinburg von den ausländischen Geheimdiensten genau verfolgt. London, Paris und Berlin waren über die jeweilige Lage der Zarenfamilie ausreichend informiert. Die russischen Monarchisten wussten ebenfalls Bescheid.

Der Gedanke drängt sich auf, dass der von seiner eigenen Klasse zur Abdankung gezwungene Zar – unter dem Druck der revolutionären Ereignisse vom Februar 1917 natürlich – als Privatperson, als Nichtzar, weil politisch

50 Jurij Daniloff, a.a.O., S. 275. Nikolai Nikolajewitsch, obwohl ein Befürworter des monarchischen Prinzips, konnte andererseits nicht umhin, die im russischen Volke weithin verbreitete Ablehnung der zaristischen Selbstherrschaft zu respektieren, ebenda, S. 12f., 310f., und zur Möglichkeit, dem Beispiel Napoleons folgend, Diktator zu werden: „Es wäre mir zuwider. Es ist kein russisches Wort und kein russischer Begriff“ (S. 310). Bemerkenswerterweise finden sich in dieser Darstellung keinerlei Reflexionen über den Zarenmord.

51 A. Summers, T. Mangold, a.a.O., S. 183, 373f., 408. Beide Autoren bezweifelten in ihrem Buch ausdrücklich die Version des Massakers im Ipatjew-Haus, das inzwischen durch die Quellen eindeutig bewiesen ist.

unnütz geworden, „nun vergessen, verschmäht, verachtet war“, er das politische Kräftespiel in Russland wie außerhalb belastete und diese nun unwichtige Randfigur ihrem Schicksal überlassen blieb. In der Tat, es gab nicht einen Politiker, der sich konsequent für Nikolai eingesetzt und seinetwegen ein echtes Risiko auf sich genommen hätte.⁵² Die Historie nimmt manches Mal einen tragischen Verlauf, doch sogenannte „große Männer“ als tragische Figuren in ihr sind selten. Einer dieser Wenigen war Nikolai II., vergleichbar vielleicht mit Hannibal, Albrecht Wenzel von Wallenstein, Ludwig XVI. oder, um ein Beispiel aus jüngster Geschichte zu wählen, mit Slobodan Milošević.

*

Am 20. August 2000 erfolgte in St. Petersburg die Heiligsprechung von Nikolaus II. und seiner Familie. Im November 2007 lehnte der Oberste Gerichtshof in Russland die Rehabilitierung der Zarenfamilie als „Opfer politischer Repression“ ab.

Unlängst (Frühjahr 2011) wurde in der Presse gemeldet, dass neue Ermittlungen zum Tode Nikolais II. und seiner Familie ergeben hätten, dass die Hinrichtung nicht auf Befehl Lenins erfolgte. Auch von Swerdlow gäbe es keine derartige Anweisung. Eine wissenschaftliche Bestätigung dieser Zeitungsmeldung ist meines Wissens bisher ausgeblieben.

52 So auch R. K. Massie, *Nikolaus und Alexandra*, S. 584 f.